Podcasttranskript

Gesprächsstoff Episode 64 | Shaping Future Society – Teilprojekt Ernährung

Teaser:

[00:00:00]: Prof. Dr. Jana Rückert-John:

Und das ist natürlich das Spannende gerade bei den Gemeinschaften, inwieweit in dieser geschützten Sphäre, verstanden als Nische, eben Alternativen ausprobiert werden. Und die Frage, die sich da natürlich stellt, ist: Wie kann die Nische bestehen als geschützter Raum in einer Gesellschaft im Verhältnis eben auch zur Außenwelt, also Verhältnis von Außenwelt und Rückzugsort oder zwischen Nische und Mainstream? Das ist ja auch so ein ganz bekanntes Begriffspaar.

[00:00:44]: Mariana Friedrich:

Gemeinschaftsgärten, Lebensmittelkooperativen, Ökodörfer und solidarische Landwirtschaft: Es gibt inzwischen zahlreiche Beispiele für Gemeinschaften, die alternative Ernährungspraktiken umsetzen. Durch Vergemeinschaftung versuchen die Akteurinnen und Akteure, ihre Produktions- und Konsumpraktiken zu verändern. Damit reagieren sie auf die zahlreichen Krisen, mit denen wir konfrontiert sind. Wie funktionieren diese Gemeinschaften? Wie denken sie alternative Zukünfte der Ernährung? Und sind ihre Praktiken auch anschlussfähig über die Grenzen der Gemeinschaft hinaus? Darüber will ich heute mit den Professorinnen Dr. Jana Rückert-John und Dr. Tonia Ruppenthal sprechen. Die beiden leiten das Teilprojekt Ernährung des Forschungsimpulses „Shaping Future Society - The Mutual Constitution of Future Oriented Practices and Community“, kurz SaFe. Wir schauen uns an, was die Idee hinter diesem Teilprojekt ist, wie das Forschungsteam vorgeht und warum eine neutrale Haltung den Wissenschaftlerinnen dabei so wichtig ist. Mein Name ist Mariana Friedrich und das ist Gesprächsstoff, der Forschungspodcast der Hochschule Fulda für alle, die mitreden wollen. Herzlich willkommen, Jana Rückert-John und Tonia Ruppenthal.

[00:01:53]: Prof. Dr. Jana Rückert-John:

Hallo!

[00:01:54]: Prof. Dr. Tonia Ruppenthal:

Ja, herzlich willkommen.

[00:01:56]: Mariana Friedrich:

Warum sind Gemeinschaften so interessant, wenn es darum geht, Ernährung für die Zukunft neu zu denken?

[00:02:01]: Prof. Dr. Jana Rückert-John:

Gemeinschaften sind insofern interessant, dass sie gerade in Zeiten diverser Krisenphänomene, die wir ja beobachten, als eine mögliche Lösung diverser Probleme gelten. Deshalb schauen wir auf Gemeinschaften, weil gerade im Kontext eben der als notwendig erachteten gesellschaftlichen Transformation die Gemeinschaften Lösungspotenziale versprechen, aber auch mit Lösungen oder Alternativen eben experimentieren. Und für uns ist das in besonderer Weise im Feld der Ernährung interessant. Ernährung verstehen wir da als Praktiken entlang der gesamten Lebensmittel-Wertschöpfungskette, angefangen bei der Produktion bis hin zum Konsum. Und das Interessante ist, dass wir vor dem Hintergrund eben der notwendigen Transformation in Gesellschaft dafür heutzutage keine Blaupause haben und wir im Grunde auch nicht genau wissen: Was ist erfolgversprechend? Und was sind gute Alternativen, die umweltverträglich sind, aber die eben auch sozial akzeptabel sind? Insofern sind Gemeinschaften in Nischen oder Laboren Orte, wo Dinge eben Alternativen ausprobiert werden, erprobt werden und man eben überlegt: Wie können diese alternativen Lösungsansätze auch anschlussfähig in Gesellschaft sein, also dann im Grunde auch für die breite Masse?

Insofern ist das nicht trivial und nicht einfach, und es gibt eben auch kein Durchsteuern so gesehen, dass man jetzt diese anderen Lösungen an den Start bringt, weil wir Transformation ja auch immer bei laufendem Betrieb, bei laufendem Gesellschaftsbetrieb erproben und letztlich auch anschlussfähig machen müssen, die ja eben auf Bedingungen treffen in Gesellschaft, die eben dadurch gekennzeichnet sind, dass wir auch sozial ungleiche Bedingungen haben. Und sich mit solchen Fragen zu beschäftigen, aber auch so Alternativen auszuprobieren, das verlangt eben nach Zeit, das verlangt aber eben auch nach finanziellen Ressourcen, die eben nicht bei allen in gleicher Weise gegeben sind. Und insofern schauen wir mit diesen Fragestellungen, mit diesen Perspektiven auf diese Gemeinschaften, die eben Alternativen erproben.

[00:04:51]: Mariana Friedrich:

Bevor wir gleich tiefer in das Projekt einsteigen, möchte ich auf einen Punkt zu sprechen kommen, den Sie im Vorgespräch mehrfach betont haben, nämlich eine neutrale Haltung gegenüber den Gemeinschaften einzunehmen. Warum ist das so wichtig?

[00:05:04]: Prof. Dr. Jana Rückert-John:

Uns ist eine neutrale Haltung insofern wichtig, als dass wir mit einem unverstellten Blick die Gemeinschaften untersuchen möchten, ihre Potenziale, ihre Chancen, aber auch in gewisser Weise ihre Grenzen. Wenn es immer um eine gute Sache geht, normativ gesprochen, verstehen wir uns nicht als Fürsprecher dieser Projekte, sondern wollen wirklich mit einer wissenschaftlich interessierten und neugierigen Perspektive daran gehen und haben nicht die Absicht, jetzt diese Beispiele guter Praxis in Gesellschaft zu transferieren. Sondern uns interessiert, wie eben diese Alternativen - und damit meinen wir konkret alternative Praktiken auch des Leihens, Tauschens, Teilens, Selbstanbau, der Selbstzubereitung, solche Sachen, wenn wir auch mal an Lebensmittelboxen denken -, uns interessiert, wie diese einzelnen Praktiken anschlussfähig sind und wie sie nicht nur in der Nische experimentell erprobt werden und dort verbleiben unter denjenigen, die sich ihrer Sache sicher sind, die auch mit einer bestimmten Überzeugung und Einstellung an diese Fragestellung herangehen. Uns interessiert vor allen Dingen, wie diese alternativen Praktiken in der gesellschaftlichen Breite möglich und anschlussfähig sind und auch praktizierbar sind, was immer auch bedeutet, dass sie ja im Alltag funktionieren und das eben unter ganz unterschiedlichen Bedingungen, wie ich vorhin schon erwähnte: der zeitlichen Ressourcen, aber auch der finanziellen Verfügbarkeiten.

[00:06:46]: Mariana Friedrich:

Können wir das an einem Beispiel ganz konkret machen, so dass unsere Zuhörerinnen und Zuhörer auch so ein Bild davon bekommen?

[00:06:52]: Prof. Dr. Jana Rückert-John:

Ganz konkrete Beispiele sind zum Beispiel, wie eben auch ein Leihen, Tauschen und Teilen gerade von Lebensmitteln möglich sein kann oder in den Alltag integriert werden kann oder zum Beispiel auch, wie wir es in Corona-Zeiten erlebt haben, dass bestimmte Praktiken der Selbstzubereitung, des selbst Zubereitens, im Sinne einer Eigenermächtigung auch wieder interessant und relevant werden und als Praktik in den Alltag Einzug halten.

[00:07:23]: Mariana Friedrich:

Anders als die anderen Teilprojekte sind Sie ja nicht sofort ins Feld gegangen, um ganz konkret mit den Menschen zu arbeiten, sondern haben erst mal in einem systematischen Literatur Review Organisationsstrukturen, Chancen, Herausforderungen und transformatives Potenzial von Gemeinschaften mit alternativen Ernährungspraktiken untersucht. Warum sind Sie so vorgegangen?

[00:07:44]: Prof. Dr. Tonia Ruppenthal:

Zunächst erst mal denke ich, müssen wir den Zuhörerinnen und Zuhörern erklären: Was ist denn überhaupt ein systematischer Literature Review? Als Ausgangspunkt, das ist eine wissenschaftliche Methode, mit der alle - also alle ist natürlich immer relativ, aber die verfügbaren Studien, die vorhanden sind, nach bestimmten Forschungsfragen festgelegt, identifiziert werden, bewertet werden und zusammengefasst werden. Und das heißt, das haben wir halt mit diesem systematischen Literature Review gemacht. Wir haben geguckt, innerhalb von Deutschland, welche Studien gibt es, die unter unserer Forschungsfrage da zu finden sind? Das heißt: Formen der Vergemeinschaftung mit alternativen Ernährungspraktiken. Und haben dann geschaut, wo gibt es da Forschungslücken und wie können wir zukünftig dann damit weiter umgehen.

[00:08:38]: Mariana Friedrich:

Wieso sind Sie so vorgegangen? Also was war der Grund dafür, dass Sie nicht direkt angefangen haben, Gemeinschaften im Feld zu beobachten?

[00:08:45]: Prof. Dr. Tonia Ruppenthal:

Ja, weil wir zunächst erst mal schauen wollten, welchen Stand der Forschung gibt es, was wurde bisher in der Vergangenheit untersucht? Das heißt, wir wollten einen Überblick über die aktuelle Forschung bekommen zu den Formen von Vergemeinschaftungen mit alternativen Ernährungspraktiken in Deutschland, um dann halt auch ein Verständnis dazu zu bekommen: Was wurde beforscht? Wie sehen die Organisationsstrukturen dieser Formen der Vergemeinschaftung aus? Welche Chancen wurden herausgearbeitet? Aber auch: Was für Herausforderungen haben diese Formen der Vergemeinschaftung? Um letztendlich dann auch zu gucken: Gibt es Möglichkeiten zu schauen, welche Punkte oder Praktiken denn tatsächlich transformatives Potenzial haben?

[00:09:27]: Mariana Friedrich:

Und zu welchen Ergebnissen sind Sie dabei gekommen?

[00:09:29]: Prof. Dr. Tonia Ruppenthal:

Wir haben sehr, sehr unterschiedliche Ergebnisse, aber das ist immer anhand der Literatur, also das, was ich jetzt erzähle, ist natürlich das, was schon da ist, das heißt noch nicht die Forschung im Feld. Das heißt, wir haben so fünf Fokussierungen zu den Formen von Vergemeinschaftungen mit alternativen Ernährungspraktiken gefunden. Das sind einmal so die Gärten, das sind Gemeinschaftsgärten, Stadtgärten, Selbstlerngärten. Dann das zweite sind Lebensmittelkooperativen oder auch genossenschaftliche Initiativen. Der dritte Bereich sind Initiativen zur Lebensmittelverteilung und Umverteilung, also das, was Kollegin Rückert-John vorhin erzählt hat mit so ein bisschen Teilen und Tauschen. Dann haben wir die solidarische Landwirtschaft mit ihren Netzwerken und die fünfte Fokussierung sind dann die Ökodörfer und die Kommunen. Das heißt aber nicht, dass in der Forschung jeweils immer jeder Strang einzeln betrachtet wurde, sondern viele Literatur zeigt natürlich auch Überschneidungen von Form eins, zwei, drei, je nachdem. Aber das sind so diese fünf Fokussierungen, so haben wir es genannt.

Und in diesen Fokussierungen gibt es sogenannte wiederkehrende Muster. Das heißt, deckungsgleich bei manchen werden erwähnt die sozialen Beziehungen, die in diesen einzelnen Formen gegeben sind durch gemeinsames Arbeiten, Lernen, aber natürlich vor allen Dingen Ernährung, weil das gucken wir uns natürlich an. Auch in Organisationsstrukturen bei einigen, die der Soziokratie halt folgen, aber auch die Ablehnung von konventionellen Lebensmitteln, dass regionale Produkte und Lebensmittel, der Wunsch nach biologischen und regionalen Lebensmitteln gegeben sind, bis hin tatsächlich dann auch zu politischen Überzeugungen, Antikapitalismusbewegungen und sonstigen Dingen.

Ein weiteres Finding ist, dass dieser Grad, weil wir sind ja bei Formen der Vergemeinschaftung, der Grad der Beteiligung und auch diese gemeinsame Entscheidungsfindung sehr stark abhängig ist von der jeweiligen Form, also diese fünf Formen, die ich gerade eben erwähnt habe. Also wenn wir da jetzt mal ein Beispiel nehmen, ist es so in diesen Lebensinitiativen, die zum Teilen und Tauschen sind, ist der Grad der Beteiligung eher geringer, während dann in Ökodörfern zum Beispiel es längere Kennenlernphasen und Annäherungsprozesse gibt und bis hin zu sehr, sehr langfristigen Bindungen, die natürlich auf Dauer ausgerichtet sind.

[00:11:53]: Mariana Friedrich:

Und können Sie schon was zu den Ergebnissen dazu sagen?

[00:11:57]: Prof. Dr. Tonia Ruppenthal:

Ja, also im Ausblick zu transformativen Potenzialen konnten wir in der Literaturanalyse herausfinden, dass trotz der positiven persönlichen Entwicklung in den Lebensstilen Bezug auf Ernährung der Teilnehmenden eigentlich herausgefunden wurde, dass diese Formen der

Vergemeinschaftung eben das derzeitige Ernährungssystem eben nicht ersetzen können. Das heißt, es sind in der Betrachtung eher wirklich Nischenphänomene, die auch bewusst versuchen, in dieser Nische zu bleiben.

[00:12:44]: Mariana Friedrich:

Aber diese Nischen haben Sie sich jetzt als soziales Phänomen genauer angeschaut und die Wirkungen, die diese auf unsere Gesellschaft haben. Könnten Sie uns da in Ihre Überlegungen mitnehmen?

[00:12:54]: Prof. Dr. Jana Rückert-John:

Der Nischenbegriff ist ein sehr interessanter Begriff auch in der Literatur und in der Sozialwissenschaft dazu, der eben die Gemeinschaften, die wir untersucht haben, auch als Laboratorien für Zukunftsmodelle zu betrachten und eben zu fragen, was das Potenzial letztlich der Nische ist. Und wenn man vom Begriff her der Nische sich noch mal annähert, dann kann man ja erst mal konstatieren, dass Nische etwas Randständiges ist, man könnte meinen etwas Abseitiges, und die Nische sich nicht verstehen lässt ohne den Kontrast zum Außen, zur, wenn man so will, zur Außenwelt.

[00:13:30]: Mariana Friedrich:

Wir sagen da immer „Bubble“ dazu.

[00:13:33]: Prof. Dr. Jana Rückert-John:

Genau, man könnte auch „Bubble“ dazu sagen. Es ist ein Gegenentwurf, könnte man sagen, zu dem Dominanten, zum dominanten Raum und stellt so gesehen auch ein Refugium dar. Und das ist natürlich das Spannende gerade bei den Gemeinschaften, inwieweit in dieser geschützten Sphäre, verstanden als Nische, eben Alternativen ausprobiert werden. Und die Frage, die sich da natürlich stellt, ist: Wie kann die Nische bestehen als geschützter Raum in einer Gesellschaft im Verhältnis eben auch zur Außenwelt, also Verhältnis von Außenwelt und Rückzugsort oder zwischen Nische und Mainstream? Das ist ja auch so ein ganz bekanntes Begriffspaar. Und einerseits, so wie Kollegin Ruppenthal schon sagte, geht es eben darum, dass auch in diesen Nischenprojekten, den Gemeinschaften, teilweise man darauf bedacht ist, sich abzugrenzen, abzugrenzen zum vorherrschenden kapitalistischen Wirtschaftssystem und sich eben von diesem Mainstream auch nicht vereinnahmen lassen will. Und dann sind das schon ganz konkrete Fragen: Inwieweit kann man denn überhaupt Fördermittel für seine Projekte in Anspruch nehmen, die das System zur Verfügung stellt, gegen das man in Ansätzen eben auch opponiert? Und das ist das eine, zu sagen: Man

behält sich vor, in der Nische zu bleiben und sich selbst zu halten als eine Gemeinschaft, als eine Partikulargemeinschaft.

Und andererseits schauen wir uns ja die Projekte, die Gemeinschaften eben auch vor dem Hintergrund an, dass sie selbst den Anspruch verfolgen, eine Avantgarde zu sein, also etwas auch in Gesellschaft zu verändern und eben nicht nur in ihrer Nische zu verbleiben. Und das ist ein sehr ambivalentes Verhältnis, weil man die Nische natürlich ein Stück weit erhalten muss, um experimentieren, um etwas erproben zu können, aber natürlich man auch in Gesellschaft wirken will, wir hatten das ja bereits erwähnt, eben auch die sozial-ökologische Transformation voranbringen möchte. Und da können wir eben auch in unseren bisherigen Analysen sehen, dass das auch so ein, ja, so ein Struggle ist, so ein ambivalentes Verhältnis: Also inwieweit bewahrt man die Nische und bleibt man in der Nische? Und inwieweit erhebt man auch den Anspruch aus der Nische heraus, eben sich zu verändern und womöglich dann damit auch die Nische aufzugeben und aufzulösen, wenn man sein Ziel erreicht hat.

[00:16:09]: Mariana Friedrich:

Das sind ja jetzt noch die Erkenntnisse, die Überlegungen aus der Literatur Review heraus. Wann werden Sie denn ins Feld gehen? Und wie kann ich mir vorstellen, wie das dann aussieht? Gehen Sie dann in diese Communities, in diese Bubbles rein?

[00:16:22]: Prof. Dr. Tonia Ruppenthal:

Ja, wie kann man sich's vorstellen? Es ist ziemlich viel Bürokratie erst mal noch vorgelagert. Das heißt, zurzeit arbeiten wir an einem Ethikantrag mit unseren wissenschaftlichen Mitarbeitenden, das ist Dr. Martin Winter und Frau Desiree Janowski, und den planen wir bald möglichst einzureichen hier bei der Ethikkommission der Hochschule Fulda. Warum ist das wichtig? Ein Ethikantrag benötigt man erst mal heutzutage tatsächlich, wenn man ranked publizieren möchte. In Journals wird gefordert, dass wenn Forschung mit Menschen betrieben wird, da eine Ethikkommission drüber schaut. Also das werden wir einreichen. Und dann war ja die Frage, ob man sich das vorstellen muss, ins Feld zu gehen. Ja, angedacht ist, dass wir diesen Sommer tatsächlich dann ins Feld gehen, das heißt, uns Formen der Vergemeinschaftung unterschiedlichster Art angucken, dort leitfadengestützte Interviews führen werden mit verschiedenen Personengruppen in den Gemeinschaften. Das können neue Mitglieder, langjährige Mitglieder, teilhabende Erzeugerinnen, Erzeuger, Konsumentinnen, Konsumenten, Geschäftsführende oder auch freiwillige Helfende zum Beispiel sein. Und da werden wir halt leitfadengestützte Interviews führen, um mehr zu deren alternativen Ernährungspraktiken zu erfahren.

Zusätzlich gibt es dann nochmals zu diesen Leitfragen auch so Kurzfragebögen, wo die Soziodemografie erhoben wird, dass wir gucken können: Wie alt sind die? Was machen die beruflich? Das ist der eine Part, das ist so der qualitative Bereich. Und wenn wir die ersten Feldbesuche gemacht haben, machen wir Teilauswertungen und wollen dann tatsächlich quantitativ einmal Expertinnen und Experten, also Politiker, Wirtschaftsweisen in

Anführungszeichen befragen, aber auch - und das ist ein großer Baustein nächstes Jahr - in einer quantitativen repräsentativen Bevölkerungsumfrage Verbraucherinnen und Verbraucher befragen, um letztendlich halt auch zu gucken: Wie anschlussfähig sind diese Ernährungspraktiken, die wir in den Feldstudien identifizieren konnten, denn in der Gesellschaft?

[00:18:43]: Mariana Friedrich:

Das heißt, unsere Zuhörerinnen und Zuhörer können Augen und Ohren offenhalten, wenn diese Umfragen kommen und sich dann aktiv daran beteiligen und so auch ein Teil Ihrer Forschung werden.

[00:18:53]: Prof. Dr. Tonia Ruppenthal:

Jain, weil wir das über eine Marketingagentur deutschlandweit streuen und unsere Zuhörerinnen und Zuhörer eher, na ja, vielleicht auch deutschlandweit sitzen, aber in der Region Osthessen. Das heißt, wenn Sie bei einer Agentur angemeldet sind, da achten wir auf Repräsentativität, das heißt, die breite Bevölkerung, die dort angesprochen wird. Aber ja, vielleicht bekommt jemand diesen Fragebogen.

[00:19:18]: Mariana Friedrich:

Also wenn Sie diesen Fragebogen bekommen, wenn Sie in einer solchen Agentur gemeldet sind, dann wissen Sie jetzt, wo es herkommt und wer die Wissenschaftlerinnen sind, die dahinterstecken. Wenn wir jetzt mal so ein bisschen in die Glaskugel schauen, was das Ergebnis des Projektes werden soll: Gibt es dann am Ende eine Art Liste von Praktiken, die anschlussfähig sind, wie ich mich künftig ernähren muss?

[00:19:35]: Prof. Dr. Tonia Ruppenthal:

Ja, die Frage der Übertragbarkeit in die Gesellschaft ist natürlich komplex. Also wir haken da keine Liste in dem Sinne ab, weil wenn man jetzt mal zurückguckt, ist es natürlich so, dass wenige Menschen bereit sind, wirklich ihren Lebensstil in Bezug auf Ernährung grundlegend zu verändern oder sich auch an diesen genannten Formen der Vergemeinschaftung zu beteiligen. Wir reden da nicht von einem breiten Mainstream, den es da gibt. Das heißt, wir sagen, es sind sogenannte Nischenphänomene, die aber als Räume für soziale Innovation fungieren können. Das heißt, wir versuchen, einzelne Verfahrensweisen der Ernährung herauszufiltern, herauszubekommen, um dann letztendlich zu gucken, welche Praktiken der Ernährung sind übertragbar? Also wir sind weit davon entfernt, davon auszugehen, dass eine der Formen der Vergemeinschaftung komplett transferierbar ist. Also wir würden nicht

sagen, es gibt jetzt überall Ökodörfer oder solidarische Landwirtschaften, sondern nochmal, wie es auch Kollegin Rückert-John erwähnt hat: einzelne Praktiken wie Lebensmittelboxen. Das heißt: Diese einzelne Praktik, wird die in der Gesellschaft angenommen, kann die transferiert werden und ist die alltagstauglich?

[00:21:00]: Prof. Dr. Jana Rückert-John:

Im Ergebnis des Projektes wird stehen, dass wir auch in der Lage sind, die alternativen Formen der Vergemeinschaftung, die wir untersucht haben, besser zu verstehen. Das ist natürlich immer auch ein Anspruch von Wissenschaft: Mehr zu wissen über die Organisation und Verfahrensweisen, aber natürlich auch zu verstehen, welche einzelnen Praktiken, auf die wir schauen, unter welchen Umständen bei welchen gesellschaftlichen Milieus anschlussfähig sind, akzeptiert werden, in die Alltagsgestaltung Einfluss finden. Und das kann ganz unterschiedlich sein, je nach Lebenslagen auch und sozialen Milieus. Und wir finden es auch durchaus spannend vor dem Hintergrund so ganz aktueller Entwicklungen in Krisenzeiten zu schauen, inwieweit werden vielleicht ja auch Praktiken, die auch historisch vielleicht ja auch schon mal etablierter waren unter bestimmten Bedingungen, auch wieder Akzeptanz und Anschlussfähigkeit finden.

Und ich komme noch mal so auf das Beispiel Corona zurück und andere diverse Krisen, wo wir denke ich in der Gegenwart auch mehr gefordert sind, ja auch im Sinne von Krisennotfallvorsorge zu denken. Und auch dafür denke ich, kann es durchaus interessant sein zu schauen, welche Praktiken da resonieren und da auch wieder mehr Gehör finden. Und gleichwohl ist es uns aber auch im Ergebnis wichtig zu schauen, wo werden vielleicht ja auch Alternativen abgewählt, wo sind sie eben auch nicht anschlussfähig, wo werden sie nicht akzeptiert oder auch, was ja auch ein sehr spannendes Phänomen ist, was man beobachten kann, also wo werden Praktiken auch in gängige Marktlogiken überführt, wenn man dann von Kommodifizierung spricht? Ja, also wo es dann durchaus auch, wie wir das auch aus Beispielen der Geschichte kennen, wo Alternativen ausprobiert wurden jenseits des Marktes und dann aber auch Eingang fanden oder finden, wenn wir an das Leihen und Tauschen von Werkzeugen, von Gartenwerkzeugen zum Beispiel denken. Dann wäre das also auch so etwas und was natürlich auch spannende Beobachtungen und Momente dann sind.

[00:23:20]: Mariana Friedrich:

Diese Share Communities oder Share Economies, das findet man ja heute auch teilweise in jedem Baumarkt, was früher noch so ein „Wir leihen uns das jetzt mal offiziell über Plattformen aus“ war, und heute ist das kompletter Alltag. Ja, ich bin sehr neugierig darauf, welche Projekte Sie sich dann auch im Feld anschauen. Ich bin sehr neugierig darauf, welche Inspiration wir daraus auch mitnehmen und was wir dann vielleicht in naher oder ferner Zukunft im Alltag bei uns wiederfinden. Also was wirklich anschlussfähig ist.

Seid ihr auch neugierig? Dann hört weiter zu bei unseren Folgen zur Reihe rund um das SaFe-Projekt, denn es gibt noch ganz viele andere spannende Teilprojekte, die wir uns da

genauer angucken, die wir begleiten werden. Wir stellen sie erst mal jetzt in der Reihe vor. Wir sprechen unter anderem über Gesundheit, über die Zukunft des Wohnens, wir sprechen über Proteste und Biografien. Wenn ihr Fragen, Anregungen, Wünsche habt, schreibt uns gerne eine Nachricht, dann leiten wir das weiter oder nehmen es auf in eine der nächsten Folgen in Gesprächsstoff. Ihnen beiden danke ich vielmals für Ihre Zeit, dass Sie uns einen kleinen Einblick gegeben haben in Ihre Forschung, uns mitgenommen haben in die Fragestellung, und dass wir jetzt ein bisschen darüber rumdenken können, wie wir uns eigentlich selbst ernähren wollen. Ich freue mich, wenn ihr beim nächsten Mal wieder einschaltet. Bis zum nächsten Mal bei Gesprächsstoff.

[00:24:42]: Prof. Dr. Tonia Ruppenthal:

Ja, vielen Dank.

[00:00:24:43]: Prof. Dr. Jana Rückert-John:

Dankeschön.